

Knastarzt 4.0

Fast nirgends ist der Ärztemangel so gross wie in den Gefängnissen. Aus der Not heraus setzen Haftanstalten jetzt auf Telemedizin.

Gesundheit / Deutschland

Cornelia Schmergal

Die Fenster sind mit Eisenstäben vergittert, die Türen aus schwerem Stahl gebaut. Auf die Kacheln neben dem Ausgang hat jemand eine Postkarte geklebt: »Wenn man Dummheiten macht, müssen sie wenigstens gelingen«, steht darauf.

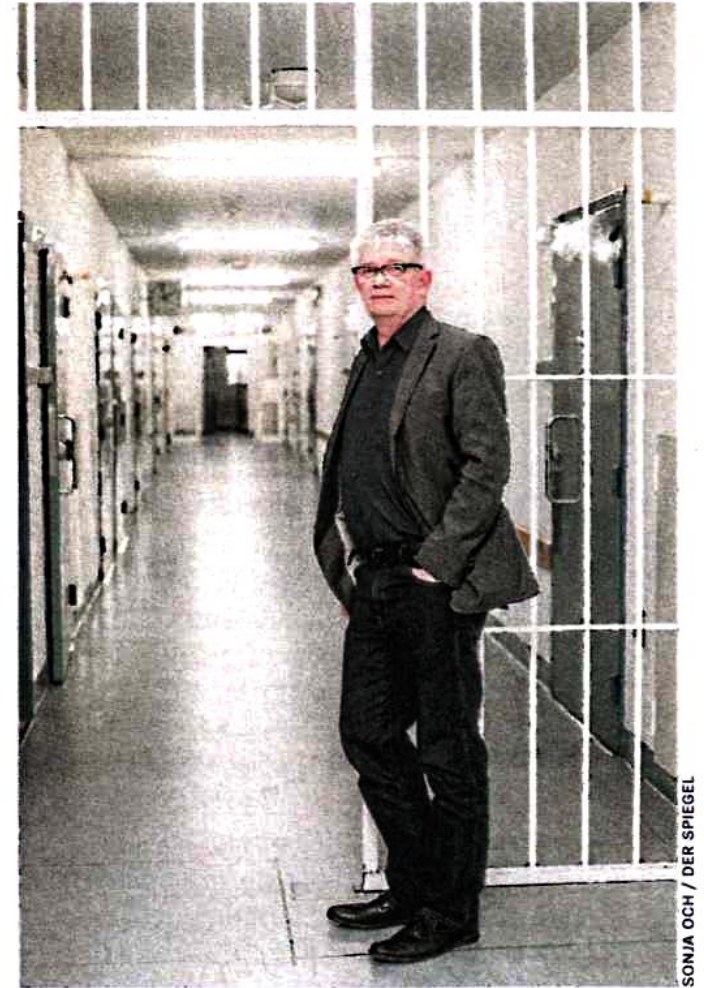
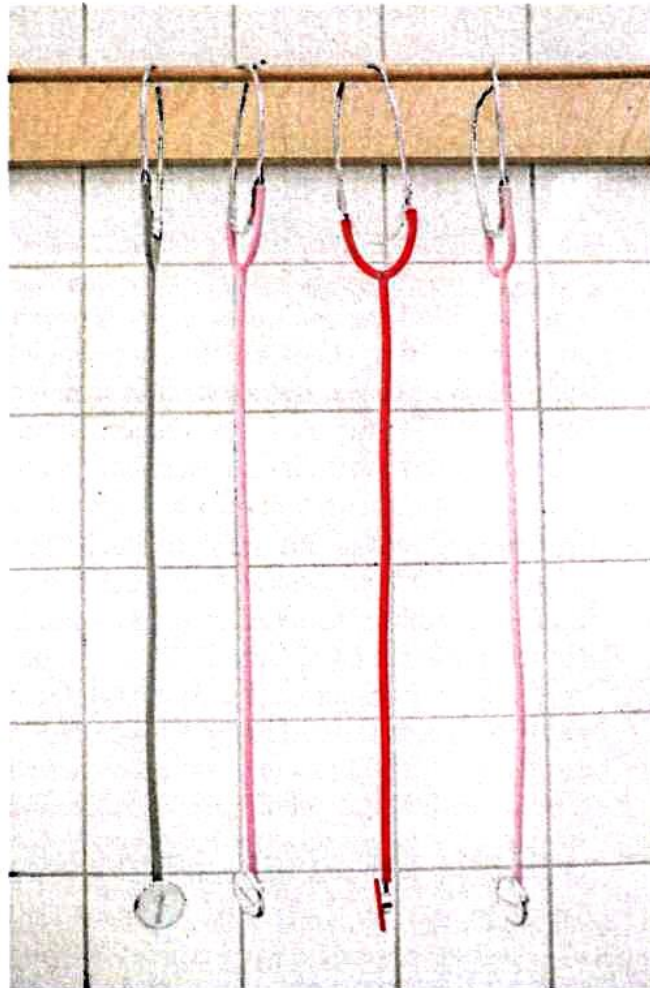
Wer sich in Raum 274 behandeln lässt, hat vermutlich irgendwann einmal ziemlich grosse Dummheiten begangen. Die Patienten hier sind Untersuchungshäftlinge oder verurteilte Straftäter. Drogendealer, Einbrecher, Terrorverdächtige - insgesamt fast 800 Männer sitzen in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Stuttgart ein. Und viele von ihnen bringen nicht nur eine Geschichte, sondern auch ein Gebrechen mit.

Die medizinische Ambulanz in der JVA muss daher gut ausgestattet sein. Die Stethoskope hängen ordentlich an der Wand, im Raum nebenan surrt ein Röntgengerät. Das Einzige, was zu oft fehlt in Raum 274, ist ein Arzt. In deutschen Gefängnissen herrscht Medizinerangel, das Phänomen zieht sich durch fast alle Bundesländer. In Rheinland-Pfalz sind von 11 Planstellen für Anstaltsärzte 4 nicht besetzt, in Sachsen sind es 4 von 16, in Sachsen-Anhalt 5 von 11. Und die zuständigen Justizminister suchen immer verzweifelter: Nordrhein-Westfalen hat Headhunter eingeschaltet, Sachsen wirbt mit »überdurchschnittlicher Bezahlung«, Rheinland-Pfalz buhlt gezielt um ausländische Ärzte - und Baden-Württemberg denkt die Sprechstunde jetzt neu.

Denn auch dort ist von 42 Stellen jede vierte nicht besetzt. Das Stuttgarter Justizministerium lässt deshalb seit Juni in sechs Gefängnissen eine Alternative testen: die Videosprechstunde im Knast. Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass das Projekt im Jahr 2019 auf alle Vollzugsanstalten im Land ausgeweitet wird. Die Entscheidung dafür könnte noch im Januar fallen.

Das Pilotprojekt ist aus der Not geboren. Während die Zahl der besetzten Arztstellen sinkt, steigt der Bedarf. Wer in Haft sitzt, werde häufiger krank als der Durchschnitt der Bevölkerung: »Viele Insassen sind entwurzelt oder haben traumatische Fluchterfahrungen hinter sich«, sagt Ronny Stengel, zuständiger Referent aus dem Stuttgarter Justizministerium. »Es gibt immer mehr psychische Auffälligkeiten.« Und damit auch immer mehr Anlässe, schnell einen Arzt einschalten zu müssen.

Die Videosprechstunde ist ein Test, nicht nur für den Südwesten. Im Herbst haben die Strafvollzugsexperten aller Länder über den Einsatz von Telemedizin im Knast beraten. Auch andere Bundesländer wollen den Einsatz der Videosprechstunde erproben und suchen jetzt Rat in Stuttgart. Allerdings braucht es dafür eine Voraussetzung: Die Ärztekammern in den Ländern müssten das Verbot der ausschliesslichen Fernbehandlung aufheben, das festschreibt, dass der erste Kontakt zwischen Arzt und Patient immer persönlich stattfinden muss.



Stethoskope in Ambulanz, Direktor Nagel: »Die meisten Insassen haben das Warten nie gelernt«

In Baden-Württemberg sind Bildschirmuntersuchungen seit 2016 in Modellprojekten erlaubt, auch wenn Arzt und Patient sich zuvor noch nie begegnet sind - eine Ausnahmeregelung. An einem Mittwoch im November hält Michael Becker Sprechstunde in Raum 274. Er sitzt vor einer Regalwand in seiner Hausarztpraxis in Karlsruhe, viele Kilometer entfernt. Sein Gesicht erscheint auf einem Monitor, den die Vollzugsbeamten auf einen Schrank in der JVA-Ambulanz gestellt haben.

Becker hat Erfahrung mit dem besonderen Patientenstamm. Früher hat er selbst als Arzt im Knast gearbeitet.

Der Doktor schaut besorgt auf den Mann, der auf einer Liege vor dem Bildschirm sitzt. »Gehen Sie mal näher ran mit der Kamera«, sagt Becker. Die Gefängnisambulanz erprobt an diesem Tag mit dem Anbieter A+Videoclinic ein neues Gerät, für Untersuchungen. Mit einem Handy fährt sich der Testpatient über den linken Arm, die aufgesetzte Spezialkamera lässt er über einer schuppigen Stelle schweben. »Nicht so tragisch«, sagt Becker schliesslich. »Die Haut sieht etwas trocken aus, aber sonst ist alles okay.«

»Becker und seine Videoclinic-Kollegen sind vor allem dann gefragt, wenn die Anstaltsärzte in Stuttgart nicht im Einsatz sind: am frühen Morgen, am späten Abend, am Wochenende und in der Nacht. Becker hat vor seinem Monitor noch keinen Patienten erlebt, der die Videosprechstunde abgelehnt hätte. Im Gegenteil. »Für die Patienten ist das eine willkommene Verbindung zur Welt draussen«, sagt er.

Für Strafgefangene zahlt im Krankheitsfall die Justiz. Offiziell stehen den Häftlingen ähnliche Leistungen wie gesetzlich Versicherten zu. Allerdings gibt es im Knast keine Budgetdeckel für die Ärzte und damit kaum finanzielle Grenzen.

Das Arbeitsumfeld mag für Mediziner dennoch gewöhnungsbedürftig sein: Vom Sprechzimmer des Anstaltsarztes in der JVA Stuttgart fällt der Blick auf das graue Hochhaus, in dem sich in den Siebzigerjahren die RAF-Terroristen das Leben nahmen. In Griffweite des Schreibtisches hängt ein blauer Notfallkasten mit der Aufschrift »Hausalarm«, durch die Tür dringt das Scheppern schwerer Zellschlüssel.

Faktisch aber werden viele Insassen betreut wie Privatpatienten. »Geldprobleme gibt es nicht, wir machen gute Medizin«, sagt der Anstaltsarzt, der hier tagsüber Sprechstunde hält und seinen Namen nicht gedruckt sehen will.

Das Problem beginnt, wenn sein Dienst endet. Bevor es die Videosprechstunde gab, musste jeder Insasse, der sich nach Feierabend oder am Wochenende krank fühlte, in Handschellen zum Arzt oder ins Krankenhaus gefahren werden. Pro Monat gab es in der JVA Stuttgart bis zu 40 solcher »Ausführungen«, wie die Beamten das nennen.

Schon bei einfachen Häftlingen ist das aufwendig: Es braucht einen Gefangenentransporter und zwei Vollzugsbeamte, um einen Insassen zum Arzt zu eskortieren. Bei den schwereren Fällen, Sicherheitsstufe Terrorverdacht, kommt auch eine SEK-Einheit dazu.

»Ich musste mit zu viel Personal zu viel Zeit vergeuden«, sagt Anstaltsleiter Matthias Nagel. Abgesehen davon, dass pöbelnde Patienten in Handschellen auch in den Facharztpraxen nicht gerade beliebt sind. »Die meisten Insassen haben das Warten nie gelernt«, sagt Nagel. Die Videosprechstunde hält er daher für einen »grossen Gewinn, vor allem für die unaufschiebbaren Fälle«, wenn der Anstaltsarzt nicht im Dienst ist.

Für die Videotechnik war man im Knast schon immer etwas offener. Das hat auch mit einem anderen Problem zu tun: Allein in Stuttgart sitzen Männer aus fast 70 Nationen ein. Rund 50 Prozent der Strafgefangenen haben keine deutsche Staatsangehörigkeit, in Untersuchungshaft sind es laut Landesjustizministerium um die 66 Prozent.

Videodolmetscher, per Bildschirm zugeschaltet, sind in vielen deutschen Gefängnissen bereits Alltag. In Stuttgart nutzt man diese Technik seit zwei Jahren. Auch in die Videosprechstunde lässt sich bei Bedarf nun ein Übersetzer einschalten. Binnen weniger Minuten stehen Dolmetscher für Sprachen wie Türkisch, Arabisch, Georgisch oder Russisch bereit. Das Leben im Gefängnis wäre anders nicht mehr zu bewältigen.

Allerdings stösst die digitale Welt irgendwann an ihre Grenzen - dann nämlich, wenn es um Absprachen mit der Welt ausserhalb der Gefängnismauern geht: Die Anstaltsärzte in Stuttgart führen ihre Patientenakten längst digital. Auch andere Anstalten können so darauf zugreifen, falls ein Insasse verlegt wird. Wenn die Mediziner aber Untersuchungsergebnisse aus ganz normalen Arztpraxen anfordern, dann treffen die Unterlagen meist auf dem bevorzugten Kommunikationsweg vieler deutscher Ärzte ein: per Fax.